

Farben

© Coverbild: nulinukas, Benutzung unter Lizenz von Shutterstock.com,
2013, Composing durch Lisa Schwenk
Redaktion: Michael Friedrichs

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89639-943-4

© Wißner-Verlag, Augsburg 2013

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen
bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.

Peter Fassl (Hrsg.)

Farben

Literaturpreis des Bezirks Schwaben 2013



Inhalt

Einleitung	7
<i>Peter Fassl</i>	
Laudatio auf die 1. Preisträgerin: Ágnes Czingulzski	10
Das Begräbnis	14
<i>Ágnes Czingulzski</i>	
Laudatio auf die 2. Preisträgerin: Erika Augustin	23
Bildnis	25
<i>Erika Augustin</i>	
Laudatio auf den 3. Preisträger: Florian Wacker	40
Terrakotta	43
<i>Florian Wacker</i>	
Laudatio auf die Preisträgerin des Nachwuchspreises: Larissa Hieber...	59
4 Gläser Klatschmohn	62
<i>Larissa Hieber</i>	
Das Verlöschen der Farben	73
<i>Silvia Berger</i>	
Deckweiß	88
<i>Thilo Bienia</i>	
Blautöne	95
<i>Maike Braun</i>	
Bel Air	103
<i>Günter Guben</i>	

Hofkind	108
<i>Silke Knäpper</i>	
The Reverie Haunts My Memory	137
<i>Siri Kusch</i>	
Grenzgänger	149
<i>Sieglinde Rupsch</i>	
Goldene Fische	165
<i>Michael Wenzel</i>	
Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes	173

Einleitung

Der Literaturpreis des Bezirks Schwaben 2013 war für einen unveröffentlichten Prosatext zum Thema »Farben« ausgeschrieben und setzte damit die Erkundungen der früheren Jahre fort: Krieg und Frieden (2005), Harmonie und Disharmonie (2006), LandLeben (2007), Leben in der Stadt (2008), Unterwegs (2009), In den Bergen (2010), Fluss (2011), Zugewandert (2012).

Das Thema des neunten Literaturpreises hat mit 65 Einsendungen, davon fünf von jungen Autoren, im Verhältnis zu den letzten Jahren eine geringere Resonanz gefunden. Vermutlich lag dies an dem Thema, das zwar einen breiten Assoziationsraum eröffnet, aber als Leitmotiv doch eine gewisse Herausforderung darstellt. Wir sehen Farben, analysieren Farben (Optik), weisen ihnen Qualitäten und Wertigkeiten zu, die kulturgeschichtlich variieren. Wir sind von natürlichen und künstlichen Farben umgeben und sind selbst Träger von Farben. Die Abwesenheit von Farben wird als Mangel oder Defekt wahrgenommen. Mit Farben drücken wir Gefühle aus, alle Dinge haben eine Farbe, selbst Himmel und Hölle verbinden wir mit Farben. Kunst- und literaturgeschichtliche Studien analysieren die Qualitäten von Farben und Farbmotiven.

Hat die Bedeutung der Farbe in der heutigen Welt zugenommen? Die Vielfalt ist größer geworden, die metaphorische Aussagekraft ist eher einer Beliebigkeit gewichen. Unsere Autoren haben die Farben sinnlich anschaulich erkundet und durch die Transformation in Sprache neue Leseerlebnisse und Betrachtungsweisen ermöglicht.

Die Bandbreite reicht vom Farbensehen als erstem Zeichen des Bewusstseins nach einem Unfall (Sieglinde Rupsch), der Kopp-

lung von Farben mit anderen physischen Wahrnehmungen (Iris Uhlmann), dem vergeblichen Versuch der farblichen Bewusstseinsweiterung (Silvia Berger), den Farben als Zeichen der Liebe (Michael Wenzel) bis zum Ausmerzen der Farben als Suche nach einer reinen Unverfügbarkeit (Thilo Bienia) und Farben als Orientierung der Erinnerung (Ágnes Czingulski).

Zum Wettbewerb eingeladen waren Autoren, die im schwäbisch-alemannischen Kulturraum leben oder in diesem ihre biographischen Wurzeln haben.

Die Jury setzte sich zusammen aus Herrn Oswald Burger, Literarisches Forum Oberschwaben, Dr. Peter Fassl, Bezirksheimatpfleger, Dr. Michael Friedrichs, Wißner-Verlag, Dr. Friedmann Harzer, Universität Augsburg, Dr. Berndt Herrmann, Redaktionsleiter, Frau Dr. Ulrike Längle, Franz-Michael-Felder-Archiv, Bregenz, und Dr. Sebastian Seidel, Sensemble Theater Augsburg. Den Vorsitz hatte Dr. Michael Friedrichs. Die Texte lagen den Juroren anonymisiert vor.

Das Preisgeld beträgt für den ersten Preis 2.000 €, für den zweiten Preis 1.500 € und für den dritten Preis 1.000 €. Des Weiteren wurde ein Sonderpreis für einen jungen Autor (bis 25 Jahre) vergeben in Form einer Einladung zum Meisterkurs Literatur beim Schwäbischen Kunstsommer 2014 in der Schwabenakademie Irsee. Die Teilnehmer kamen überwiegend aus Baden-Württemberg und dem bayerischen Regierungsbezirk Schwaben. Zwei Einsendungen kamen aus dem Ausland.

Neben den Preisträgern wurden für die Anthologie acht Beiträge ausgewählt, welche einen Eindruck von der Vielfalt des Themas zu vermitteln vermögen. Der Bezirk Schwaben will Autoren anregen, fördern, präsentieren und auszeichnen. Bei Ágnes Czingulski aus Innsbruck scheint dies im besonderen Maße zuzutreffen. 2011 wurde ihr Beitrag in die Anthologie

aufgenommen, 2012 gewann sie den Preis für eine junge Autorin, und dieses Jahr erhält sie den 1. Preis – wir freuen uns und gratulieren.

Der Dank gilt den Jurymitgliedern für das sorgfältige und genaue Lesen, die intensive Diskussion und Auswahl, den Laudatoren für die Würdigungen der Preisträger und insbesondere allen Teilnehmern für ihre Beiträge. Den Preisträgern unser herzlichster Glückwunsch.

Im Oktober 2013

Peter Fassel
Bezirksheimatpfleger

Laudatio auf die 1. Preisträgerin:
Ágnes Czingulski

Mehr Beine als Zähne
Die bösen alten Weiber der Ágnes Czingulski

Abschied, Trauer und Tod sind Standardthemen der Literatur. Ágnes Czingulski ist es mit ihrem Text »Das Begräbnis« gelungen, einen wahrhaftigen, doppelbödigen und atmosphärischen Beitrag zu diesem Thema zu schreiben, ohne eine einzige Träne, aber mit scharfem Blick. »Ich sah alles sehr genau«, heißt es einmal über die Ich-Erzählerin, die das, was sie beobachtet, in ungewöhnliche, eindrucksvolle und manchmal erfrischend komische sprachliche Bilder umsetzt. Ein Beispiel: »[...] die Sonne, immer diese Sonne, strahlte auf unsere Köpfe hernieder wie ein endloser Blitz. Die Augenbrauen warfen ihre Schatten auf die Augenhöhlen, und die Nasen machten jedem einen Hitlerschnauzbart.« Das wirkt umso mehr, als diese Köpfe vier alten ungarischen Frauen und der Ich-Erzählerin gehören. Frauen mit Hitlerschnauzbärten aus Schatten – das erinnert fast schon an Charlie Chaplin. Und dieser Text hat tatsächlich etwas Chaplineskes.

Auch die Farben sind zwar nicht gerade schwarz-weiß wie im Stummfilm, aber staubgrau, braun und weiß. Die Stadt ist unter der Sonne des Hochsommers erstarrt und zu einer gespenstischen Szenerie entfärbt. Es handelt sich um eine ungarische Kleinstadt – das kann man daraus schließen, dass mit Forint bezahlt wird – namens Baja. Baja liegt in Südungarn – das kann man googeln –, und laut Auskunft der Ich-Erzählerin herrscht dort folgendes Klima: »Im Hochsommer ist es immer sehr heiß. Die Sonne verbrennt das Gras zu einem leblosen, ver-

trockneten Teppich, und am Oberkörper fließt salziger Schweiß unter dem Hemd in die Hose. Am Abend sieht der Schweiß am braunen Körper wie vergessene Flussbetten aus, und die Augen sind müde vom Licht. Sie verstecken sich länger und länger hinter dem Schatten der Lider.« Schon in diesen ersten Sätzen geschieht Verwandlung: Der Körper wird zur Erde, die Spur des Schweißes zum Flussbett. Die Augen fallen zu, der innere Film kann beginnen.

Ein Ich, es handelt sich um eine junge Frau, kommt nach Baja, »weil ich musste.« Der Grund ist das Begräbnis der Großmutter. Doch zuerst wird diese junge Frau mit einem archaischen Kollektiv konfrontiert: Sie trifft »die alten Weiber eben«. Die alten Weiber betrachten jemanden von »Draußen« wie einen Fernseher oder Radio, den man mit Kuchen und Kaffee füllen kann wie einen Automaten mit Münzen. Das, was herauskommen soll, ist nicht Kaugummi, es sind »die Tragödien«, nämlich die Familienschicksale: die Scheidung der Eltern und der Unfalltod des Vaters. Das verschafft den alten Weibern Befriedigung, beim Hören entspannen sie sich zusehends: »Ihre Schultern fielen auf einmal von ihren Nacken, als ob der Sekundenkleber nicht mehr halten würde.« Die alten Weiber sind keine Individuen, sie treten meist zu viert auf, haben geschwollene braungebrannte Beine, tragen verschwitzte T-Shirts und kurze Hosen und beim Begräbnis »ihre hübschesten Beerdigungskleider«. Ihre Füße gehören fast schon zum Bereich des Tierischen: »Sie waren alle gleich. Schmutzig, die Zehen gekrümmt aufeinander gewachsen, ganz dicke, gelbe Nägel. Sah eigentlich gar nicht mehr menschlich aus.« Sie haben aber auch etwas vom Chor in der antiken Tragödie an sich: »Sie standen mir gegenüber, wie im Gerichtssaal. Sie hatten mehr Beine als Zähne, das konnte ich gut sehen, denn sie lästerten ununterbrochen und laut über mich.« Schließlich erscheinen sie als Ver-

körperung der mit dem Tod der Großmutter untergegangenen Zeit: »Diese Mauer aus alten Weibern war eigentlich eine Mahnung an eine vergangene Welt. An die Welt, in der der Lebensgang noch ganz klar war. Man war ein Kind, heiratete, bekam eigene Kinder, bewirtschaftete den Hof, schnitt die Weinreben, kochte Hühnersuppe und dann starb man, entweder beim Umgraben der Erde oder beim Schwatzen vor den Toren auf der Straße.«

Alle Bewohner von Baja, die diese Enkelin trifft, sind verzerrt. Besonders der fette Pfarrer, der wie ein Schwein aussieht, den Messwein gierig säuft und die Messe allein zelebrieren muss, weil die Ministranten »ausgestorben« sind, wie eine seltene Tier- oder Pflanzenart.

Diese Welt ist der Ich-Erzählerin fremd geworden, genauso wie die verstorbene Großmutter. Ihr Blick auf die Dinge und Menschen macht das deutlich. In der Wohnung der Großmutter registriert sie die Spinnweben und die »Girlanden aus Bierdosen«, aber mit der Großmutter sind auch die Dinge gestorben. Die Enkelin erwartet Rührung oder Trauer, aber es geschieht gar nichts, keine Träne wird geweint: »Ich stand da wie ein Stein, der nichts mit Toten oder Schicksal zu tun hat.« Die Welt der alten Weiber, der Tragödien, des kollektiven Schicksals, der Furcht vor dem Fegefeuer und der Trauerkleider ist untergegangen. Die Enkelin hat nur ein blau-weiß gestreiftes Matrosenkleid für das Begräbnis mit. Erst am Ende, als sie »echte Blumen«, rote Rosen und weiße Lilien, auf das Grab stellt, lässt sie ein Gefühl ahnen. Die Trauer, die am Ende doch noch aufkommt, gilt nicht nur der Großmutter, sondern der Stadt ihrer Kindheit.

Ágnes Czingulski hat mit diesem Text über das Begräbnis einer Großmutter eine doppelbödigte Geschichte über den Untergang einer ganzen Welt auf dem Balkan geschrieben und

dafür den ersten Preis beim Schwäbischen Literaturpreis zugesprochen bekommen. Das ist umso erfreulicher, als die Autorin, die 1987 in Baja geboren und in Bayern und Ungarn aufgewachsen ist, Kommunikation und Medienwissenschaften studiert hat und nun seit einigen Jahren in Innsbruck lebt, damit einen wirklichen »Karrieresprung« gemacht hat: vom Preis der Jungen Autorin 2012 nun gleich zum Hauptpreis. Sie ist trotzdem immer noch erst 26 Jahre alt.

Ulrike Längle